

Kamener Zeitung

Wöchentliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Zeilenzeile
250.— Mark, bei lokalen Anzeigen 200.— Mark, bei Anzeigen
300.— Mark. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer
Anzeigenbedingungen. Druck und Verlag der Ka-
mener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen,
Bismarckstraße 10, Fernsprecher 1.

Vollstrecker für Kamen und Umgebung verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
20 000 Mark. Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Monatlicher Bezugspreis 18000 Mark, durch die Post laut Be-
tragsanweisung. Falls wir in der Ausgabe oder in der
Lieferung der Zeitung Versäumnisse haben, hat der Abonnent keinen Anspruch
auf Rückerstattung oder Ersatz. Die Redaktion übernimmt
keine Haftung für die Druckfehler. Die Redaktion ist nicht
verantwortlich für die in der Zeitung veröffentlichten
Mitteilungen.

Nummer 169

Dienstag, den 24. Juli 1923

51. Jahrgang

Poincaré prüft die englische Note.

Eine Konferenz im Pariser Auswärtigen Amt. — Einigungsverhandlungen mit Brüssel. — Ver-
schleppungsmanöver. — Eine Verordnung der Rheinlandkommission gegen den passiven Widerstand.

Was Havas aus Berlin zu melden weiß.

(Eigener Drahtbericht.)

Englische und französische Zeitungen suchen sich
zu überbieten im Nachhaken über den Inhalt
der englischen Note. Die Nachrichtenfabrikation
hat Hochkonjunktur. Meist beruhen ihre Erzeug-
nisse auf Kombinationen; hin und wieder stützen
sie sich auf diplomatische Ziffern. Das Tele-
gramm aus Berlin, das in der Pariser
Presse veröffentlicht wird und angeblich in Ver-
bindung mit Havas steht, ist ein Beispiel für die
Zuverlässigkeit der Nachrichtenfabrikation. Das Tele-
gramm kann sehr gut in Paris entstanden sein
und einen Zähler darstellen, der ausgerechnet
wurde, um zu erfahren, ob man in Deutschland
den Inhalt der englischen Vorschläge kennt und
welche Aufnahme man ihnen bereitet.

In der Depeche heißt es, daß infolge der Reife
des französischen Außenministers Benesch in die
verschiedenen alliierten Hauptstädte England eine
neue Note nach Berlin abgehen würde, in der
Deutschland zur Aufgabe des passiven Widerstan-
des aufgefordert würde. Wenn Deutschland dieser
Anforderung folge, so würde Frankreich die
militärische Besetzung des Ruhrgebietes unter-
brechen und an deren Stelle eine Zivilkon-
trolle treten lassen, an der England ebenfalls
teilnehmen würde. Die Kosten für die Unter-
stützung der Zivilkontrolle würden auf die
Deutschland entfallen. Ein Teil sollte zur Wiederauf-
richtung Deutschlands und der andere für die Reparationen
dienen. Eine internationale Antieich-
nische Kommission sollte die Reparationen und
in zwei Teile geteilt werden, wovon der eine zur
Befriedigung der deutschen Forderungen, der andere für
die Reparationen bestimmt wäre. London und
Paris stimmten darin überein, Deutschland wenig-
stens ein vierjähriges Moratorium zu gewähren.
Die im Londoner Zahlungsplan von 1921 vor-
gesehene Summe von 132 Milliarden würde ver-
mindert werden; keinesfalls würde aber die Re-
parationssumme unter 40 Milliarden Goldmark
herabgehen. Die europäischen Staatsmänner
stimmten darin überein, daß das Ruhrpro-
blem und die Reparationsfrage noch
vor dem November gelöst werden. Eng-
land würde seinen Schuldern Zugeständnisse
machen. Die Frage der militärischen Sicherheit
für Frankreich und das Projekt, das linke Rhein-
ufer in einen autonomen Staat innerhalb des Reichs
zu verwandeln, einen Staat, der die beiden ver-
schiedenartigen Rechte genießen würde wie
Luxemburg, sei nicht in den Vordergrund der Ver-
handlungen getreten. Die Verwirklichung bedeu-
te die Abtrennung des linken Rheinufers
von Frankreich, aber nicht die Trennung vom
Reich, eine Lösung, die England nicht zuließe.
Vor der Abgrenzung der englischen Note an
Deutschland müßte noch eine andere Frage zwisch-
en London und Paris gelöst werden, nämlich
die Festlegung der deutschen Leistungsfähigkeit.
Frankreich glaube, daß die Reparationskommission
diese Abgrenzung vornehmen solle, während Eng-
land eine eigene Kommission damit betrauen wolle.
Die Vorbesprechungen hätten zu einer Annäherung
der beiden Standpunkte geführt. Poincaré würde
der Schaffung einer eigenen Kommission zustim-
men, die aber nur als eine Unterkommission der
Reparationskommission betrachtet werden solle.
(Wir glauben nicht, daß in Berlin solche leicht-
fertig optimistische Stimmungen herrschen, wie sie
in dem Havas-Telegramm geschildert werden.)

Verschleppungsmanöver.

Poincaré bei der Prüfung der Note.

(Eigener Drahtbericht.)

Die Havasagentur teilt mit, daß heute vor-
mittag im Auswärtigen Amt eine Konferenz zur
Prüfung der englischen Dokumente stattfand.
Außer Ministerpräsident Poincaré habe der Kon-
ferenz der Direktor für Auswärtige Angelegen-
heiten und der stellvertretende Direktor für die
auswärtigen Handelsbeziehungen beigewohnt. Die
Havasagentur fügt hinzu, es werde unbeding-
tes Stillschweigen über die Kon-
ferenz bewahrt. Es liege Grund zu der Annahme
vor, daß Poincaré auf dem gewöhnlichen Wege
der Brüsseler Regierung seine Ansichten mitteilen
werde. Beide Regierungen würden sich dann über
die Antwort auf die Dokumente einigen. Der ur-
sprünglich für Donnerstag vorgesehene Mini-
ster rat würde voraussichtlich schon am Dienstag
zusammenkommen, um Poincaré Gelegenheit zu geben,
die Minister von den englischen Dokumenten und
seinen Ansichten in Kenntnis zu setzen.

Obwohl die englische Regierung die Empfänger
der englischen Dokumente ausdrücklich darum ge-
beten hat, noch vor Beginn der englischen Parla-
mentsferien ihre Antwort zu erteilen, zeigt man
in Paris keinerlei besondere Eile, sich zu den eng-
lischen Dokumenten zu äußern. Die meisten Ba-

riser und Brüsseler Kreise, die als die gemäßig-
ten bezeichnet werden können, mahnen zur Eile,
indem sie erklären, man dürfe die öffentliche Mei-
nung nicht nervös machen und sich den Gefahren
nicht aussetzen, die auszu langes Zögern mit sich
bringen könnten. Die nationalistischen Kreise da-
gegen erklären, Frankreich habe Zeit, und eine
überstürzte Behandlung der englischen Dokumente
könne den Wert der französischen Antwort nur be-
einträchtigen.

Ein neues französisches Schwindelmanöver.

(Eigener Drahtbericht.)

Nach einer Drahtung aus Paris herrscht in gut
unterrichteten französischen Kreisen die Auffassung,
daß die englische Note zu spät eingetroffen sei, da
man wahrscheinlich schon in einer Woche einer
Situation gegenüberstehe, die die englischen Do-
kumente überhaupt gegenstandslos machen würden.
Hierzu ist folgendes zu bemerken; daß diese Mei-
nung, die offensichtlich aus einer französisch beein-
flußten Korrespondenz stammt, zweifellos einen
neuen Versuch Frankreichs darstellt, Verwirrung
in die deutsche Bevölkerung zu tragen und gleich-
zeitig auch auf die öffentliche englische Meinung
einzuwirken. Was den gegen Deutschland gerichteten
Zweck der Meldung betrifft, so wird die Mei-
nung ebenso erfolglos bleiben, wie eine wohl aus
derselben Quelle stammende, vor 4 Wochen aufge-
legte Meldung, in der es hieß, daß der passive
Widerstand im Ruhrgebiet vor dem Zusammen-
bruch stehe. Bekanntlich ist dieser Widerstand nicht
zusammengebrochen, er ist vielmehr heute stärker
denn je. Mit dem Eintreten einer „Situation“,
wobey die englischen Dokumente gegenstandslos
gemacht würden, kann, wenn damit der Zusammen-
bruch des deutschen Widerstandes gemeint ist, von
französischer Seite nicht geredet werden. Wenn
trotzdem sich die Franzosen eine Veränderung der Si-
tuation von einem anderen Ereignis, sagen wir
einem gleich heraus, von der Auslösung der rheini-
schen Republik erhoffen, so ist das eine andere
Frage. Ob es bei der durchaus gesunden Stim-
mung des Rheinlandes zu einem solchen Schlag
kommen wird, muß erst abgewartet werden.

Der angebliche Standpunkt Belgiens

Paris, 24. Juli. (Draht.) Dem „Temps“
zufolge ist man in Brüssel sehr zuversichtlich ge-
stimmt. An zwei folgenden Punkten sei in der
Sachlage der belgischen Regierung nicht mehr zu
zweifeln: 1. daß der passive Widerstand vor Ein-
tritt in Verhandlungen auf jeden Fall eingestellt
werde, 2. daß man der Idee der Einberufung
eines internationalen Sachverständigenausschusses
völlig abgeneigt ist. (Es ist ein französisches
Blatt, was die vorstehende Nachricht verbreitet.
Danach muß man sie einschätzen.)

Englische Stimmungen.

(Eigener Drahtbericht.)

In bestimmten Kreisen des Parlaments scheint
sich eine Mißstimmung zu verbreiten darüber, daß
die englische Politik für die strenge Geheimhaltung
aller Verhandlungen über den Notenwechsel
eintritt. Der diplomatische Berichterstatter des
„Daily Telegraph“ kündet an, daß im Laufe die-
ser Woche im Unterhaus gegen diese Geheim-
diplomatie protestiert werden soll. Dieser Vorstoß
im Parlament soll darauf zurückzuführen sein,
daß Ende voriger Woche englische Zeitungen da-
hin informiert waren, daß die Frage des passiven
Widerstandes in der für Deutschland bestimmten
Note nur oberflächlich berührt sei, während Per-
sonen, die die Note gelesen haben, im Text gesehen
haben wollen, daß die englische Regierung die
deutsche Regierung darauf hinweisen wolle, daß
die von Deutschland gewünschte Unterbrechung
seiner Zahlungsfähigkeit unter Mitwirkung von
Frankreich und Belgien nur dann erfolgen könne,
wenn vorher der passive Widerstand abgebaut sei.
Während des Wochenendes haben auf dem
Landesverratungen der Führer der englischen Ar-
beiterpartei mit Landverbände (Belgien), Mann
(Frankreich) und Adolf Braun (Deutschland) statt-
gefunden. Der englische Arbeiterführer Shaw soll
ins Ruhrgebiet geschickt werden.

Für Engländer unbegreiflich.

Die Rede Poincarés.

(London, 23. Juli. Zur letzten Rede Poi-
ncarés bemerkt die „Daily News“, sie zeige keine
Neigung zum Nachgeben. Wenn Poincaré erkläre,
es sei nicht zu dulden, daß Deutschland Geld aus-
gebe, um Fabriken zu bauen, Eisenbahnen zu re-
parieren und Kanäle zu verbessern, so sei zu be-
merken, daß durch solche Maßnahmen die deutsche
Leistungsfähigkeit gesteigert werde. Für die
Engländer sei es unbegreiflich, daß die Fran-
zosen die Auffassung vertreten, die Wieder-
herstellung der deutschen Industrie sei nicht zu dul-
den. Nach britischer Auffassung bedeute die Wohlfahrt
des einzelnen die Wohlfahrt aller.

Die „unsichtbare“ Besetzung

(Wanne, 23. Juli. Mit den Meldungen und
Betrachtungen über die Möglichkeiten einer „un-
sichtbaren“ Besetzung des Ruhrgebietes oder „ta-
peweißen“ Räumung steht in schroffem Gegen-
satz die unwiderlegliche Sprache der nackten Tatsachen.
In Wanne Ostfalen, im Zuge der Kanalarbeit,
wurde in den letzten Monaten der Bau einer gro-
ßen Schrottaufbereitungsanlage vollendet. Jetzt
haben die Franzosen die Hand darauf gelegt und
das ganze Werk beschlagnahmt. Woher? Zu einer
gewaltigen Munitionsniederlage! Unter ungeheuren
Kosten war diese Schrottauf-
bereitungsanlage in langer Bauzeit hergestellt wor-
den. Sie bedeckt eine Fläche von mehr als 40 000
Quadratmeter, hat an 2000 Meter Gänge, Bahn-
anschluss, ist mit den neuesten Maschinen ausgerüstet
und mit einem massiven Mauerwerk umgeben. Die
Anlage scheint ganz geeignet für ein Munitionss-
magazin großen Umfanges. Schon haben die Fran-
zosen Geschützmunition groben und
kleinen Kalibers dort eingefahren. Dieser
Fall einer „unsichtbaren“ Besetzung des Ruhr-
gebietes ist nur ein Glied in einer großen Kette.
Nach allem, was man in den letzten Wochen im
Ruhrgebiet beobachtet konnte, geht eine „Konso-
lidierung“ der französischen Besetzung des Ruhr-
gebietes vor sich, von Düsseldorf bis Dortmund.
In Düsseldorf werden fast täglich Geschützräume,
beschlagnahmt oder private, für französische Betriebe
beschlagnahmt. Die vertriebenen deutschen Stellen
müssen in anderen Räumen unterkommen suchen,
und dadurch steigt die schon lange unerträgliche
Wohnungsnot noch weiter. In Essen wurde, wie
schon kurz gemeldet, das ganze neuzeitliche Ge-
bäude des Handelshofs beschlagnahmt, mit der ge-
samten Einrichtung der 43 Zimmern, die dort ihre
Geschäftsstellen haben. In dieses Essener Ge-
schäftshaus sollen die Barzaken der französischen
Kommission für Hülsen- und Bergwerke von Düs-
seldorf überziehen. Das verdrängt und nicht einen
französischen Plan von einer „taupeweißen“ Räu-
mung“ des Ruhrgebietes. In Bochum wurden das
Gebäude des Landgerichtes und der benachbarte
Bau mit den Geschäftsräumen der Staatsanwaltschaft
beschlagnahmt. Auch hier liegt das Gegenteil von einer
„taupeweißen“ Räumung“ vor. Man gebe sich
keiner Täuschung hin. Bisher hat die fran-
zösische Politik im Ruhrgebiet nur das Ziel: Hier
hin, hier her! Nichts bloß die vorerwähnten
Tatsachen, die ganze Luft, die man seit Wochen
von Düsseldorf bis Dortmund atmet, strahlt diese
Auffassung.

Nach einer Verordnung des Generals Degoutte
dürfen künftig nicht mehr ausgewiesen werden 1.
Personen über 60 Jahre, 2. Kranke, 3. Frauen vom
7. Monate der Schwangerschaft an.

Die Rheinlandkommission gegen den passiven Widerstand.

(Eigener Drahtbericht.)

Die Interalliierte Rheinlandkommission, die
nur noch ein Vollzugsorgan der in das Ruhr-
gebiet eingedrungenen Staaten ist, hat ihre 192.
Ordinanz herausgegeben. Sie charakterisiert sich
als eine Verordnung über die Unterdrückung des
passiven und aktiven Widerstandes. Nach Arti-
kel 1 § 1 dieser Verordnung macht sich strafbar,
wer den rechtsverbindlichen Charakter von Ver-
ordnungen der Rheinlandkommission oder von sol-
chen in Abrede stellt, die auf Grund einer Ver-
ordnung der Militärbehörde erlassen worden sind.
Auch Doppelte können nach Artikel 2 § 2 diese
Strafen erhöht werden, wenn die „Schuldigen“
den Widerstand gegen diese Verordnungen orga-
nisieren oder einschärfen. Artikel 2 § 1 hat fol-
genden Wortlaut:

Es ist verboten, unter irgend einer Bezeich-
nung bei der Verteilung von Mitteln
oder Gaben in natura mitzuwirken, die
dazu bestimmt sind, die Feindseligkeiten gegen
die alliierten Verbände oder die Nichtbesetzung
oder den aktiven oder passiven Widerstand gegen
die in Artikel 1 erwähnten Verordnungen, Be-
stimmungen oder Anordnungen aufrechtzuerhalten,
besonders durch Hilfsmittel, Entschädigungen
oder Belohnungen.

Dieser Paragraph richtet sich offensichtlich
gegen die mit der Lotharische-Verordnung beauftrag-
ten Personen. Es hat zwar bisher auch nicht an
Unterdrückung und Strafmaßnahmen gegen die
feindlichen Verbände, die sich die Organisation des pas-
siven Widerstandes haben angeeignet sein lassen.
Durch die neue Verordnung versucht man, diesem
Vorgehen eine legale Grundlage zu geben. Die
Interalliierte Rheinlandkommission tritt sich, wenn
sie glaubt, mit neuen Kampfmaßnahmen den pas-
siven Widerstand zu brechen zu können. Es sind
Maßnahmen getroffen, um die Auszahlung der
Löhne im Rhein- und Ruhrgebiet weiterhin zu
sichern. Die zum Unterhalt der Beamten, Ar-
beiter und Angehörigen notwendigen Geldsummen
werden auch in der Folge angesetzt werden.

Friede zu Lausanne.

Von Arthur D. I.

Es ist ja wohl anzunehmen, daß der Völk-
bund über eine recht gute und sorgsam geführte
Registrierung verfügt. Ihm wird es also nicht schwer
sein, festzustellen, die wievielfache Friedenskonferenz
seit Versailles die jetzt eben abgeschlossene Lau-
sanner Konferenz ist und der wievielfache Friedens-
schluß in Lausanne vollzogen wurde. Der gewöhn-
liche Zeitungsleser kommt nicht mehr recht mit und
muß auf alle Fälle die früher etwa gedachte Ansicht
„Krieg ist Krieg und Frieden ist Frieden“ einer
sorgfältigen Revision unterziehen. Das Land je-
denfalls, um das es sich in der Hauptsache bei dem
Frieden von Lausanne handelt, hat im Laufe von
nunmehr 11 Jahren alle möglichen Übergangs-
stadien zwischen Krieg und Frieden erlebt und nach
11jährigem Kriegs- und kriegshilfslichem Zustand
gezeigt, was Ausdauer und nationaler Wille
schließlich auch gegen weit härtere Mächte vermag.
Im Orient hat der große Krieg begonnen.
Denn die beiden Balkankriege, die ihm vorangin-
gen, waren doch schon seine Vorspiele und lagen
im Rahmen des im Jahre 1907 zwischen England
und Rußland vereinbarten Planes, eine Einigung
über die britischen und russischen Orientinteressen
gegen die Orientpolitik Deutschlands durchzuführen.
Der Krieg, der, als geschichtliches Gesamtbild be-
trachtet, im Orient seinen Anfang nahm, begann
im Orient auch aufzuwachen. Der Hauptteil des
großen Waffenkriegs ging seinem Ende zu, als
die bulgarischen Truppen an der griechisch-maje-
donischen Front genötigt ihre Waffen stellten.
In diesem Augenblick war die Türkei abgeschnitten
von den mitteleuropäischen Bundesgenossen, von
denen sie bis dahin mit Kriegsmaterial jeder Art
und mit Geld versorgt worden war. Auch sie sah
sich demgemäß gezwungen, der weiteren Fortfüh-
rung des Krieges zu entsagen und den Frieden zu
suchen. Aber es kam nicht zu einem Gesamtzie-
densschluß aller am gemeinsamen Kriege beteilig-
ten Mächte, sondern in geräumigen Zwischen-
räumen wurde den Mächten, die zeitweilig zur
Gruppe der europäischen Zentralfürsten gehörten
hatten, einzeln der Frieden diktiert.

Indessen das große Deutschland sah unter den
Wirkungen des Zusammenbruchs offiziell dem Frie-
densdiktat von Versailles beuge, hat die weit
schwächere und schon durch zwei kurz vorangegan-
gene Kriege arg mitgenommene Türkei sich dem
Frieden von Sevres nicht beugen, sondern einen un-
ter neuen Orientkrieg unternehmen, mit jenem alten
diplomatischen Gesicht, das den nun schon so lange
„ranken Mann“ am Voporus schon manches
Jahrhundert hindurch am Leben erhalten hat, die
Gegensätze zwischen England und Frankreich in der
Orientpolitik gewandt münden.

Das ist die doppelte Bedeutung des Friedens
von Lausanne. Einmal die Lehre, daß eine an
Menschenzahl und ganz besonders an modernem
Kriegsmaterial nur mindere Macht nicht nur einen
militärischen Gegner eines gleichen Ranges aber
mit erheblich größeren Möglichkeiten der Kriegs-
materialversorgung, sondern auch dem Willen der
Hauptmächte zu widerstehen vermag. Und zwei-
tens, daß während der endlos langen und wieder-
holt unterbrochenen Lausanner Verhandlungen
diese Hauptmächte selbst sich zu bedeutsamen Um-
gruppierungen veranlaßt sehen mußten.

Der Frieden von Lausanne bedeutet eine wich-
tige Etappe in der Nachkriegsstellung Englands.
An sich darf es nicht überraschen, daß ein Welt-
krieg, wie der hinter uns liegt, mit einem
Friedensschluß seinen wirklichen Abschluß gefunden
hat, sondern daß sich sehr bald die Revisionsbedürf-
tigkeit der Friedensverträge ergab und neue Ver-
handlungen einleiten mußten. In meinem Büchlein
„Die drei Weltkriege“ (Berlin, Brunnenverlag,
1923) finden sich die Parallelen mit den früheren
Abschlüssen von Weltkriegen, bei denen sich gleich-
falls mehr oder weniger lange Übergangsperioden
mit erheblichen Umgestaltungen des politischen
Weltbildes ergaben. Eine regelmäßig wiederkeh-
rende Erscheinung war es nach den bisherigen
Weltkriegen auch, daß England zwar unmittelbar
bei Kriegsausgang in einer an effektiver Macht
weit stärkeren Stellung als Frankreich dastand,
daß es aber in der unmittelbaren Folgezeit eine
merkwürdige diplomatische Unterlegenheit gegen-
über dem schwächeren Frankreich bewies. Diese
diplomatische Unterlegenheit Englands hat in und
nach Versailles das europäische Bild auf den Kopf
gestellt und ließ das durch den Krieg enorm ge-
schwächte Frankreich in Europa als die überlegene
Macht gegenüber dem weniger in Mitleiden-
schaft gezogenen, weltpolitisch profitreicheren Eng-
land sowohl in Europa wie im nahen Orient er-
scheinen. England gebrauchte eine geräumige Atem-
pause, um sich aus der ungünstigen Stellung her-
aus zu bugieren, und es war mit Sicherheit zu
erwarten, daß es den vornehmlichsten Versuch hier-
zu gerade im Orient unternehmen würde, nachdem
es dort bei Kriegsausgang zunächst auf das fallende
Feld gestellt hatte. Diese Umstellung hat England
tatsächlich vorgenommen und es handelt sich im
Frieden von Lausanne, weltpolitisch betrachtet,
vielmehr um die Hierdurch für England neu an-
geordnete weltpolitische Sicherungsbasis, als um die
einzelnen Gegenstände der Konferenz.

Unmittelbar sachliche Angelegenheiten waren:
1. Das Interesse der französischen Rentner an dem türkischen Zinsendienst und Frankreichs alter Anspruch auf das Protektorat über die Orient-
2. Englands Streben, jede Bedrohung auf den Wegen nach Indien fern zu halten, keine Macht aus dem Schwarzen Meer in das Ost-Mittelmeer herauskommen zu lassen, selber aber notfalls mit seiner Flotte auch an der Donaumündung und an der Krim auftreten zu können.
3. Umgekehrt Russlands Interesse, freien Ausgang durch die Meerengen zu haben, aber keinen Gegner in das Schwarze Meer hineinzulassen.
Dazu haben sich als schwerwiegendes Moment die Petroleuminteressen gestellt, in denen England auch mit der schärfsten Konkurrenz Amerikas zu rechnen hat.
Es ist bezeichnend, daß man schließlich in Lausanne zum Frieden schreitet, ohne über wesentliche Teile dieser sachlichen Hauptpunkte ins reine gekommen zu sein. Hierüber sollen noch weitere Verhandlungen stattfinden. Durch diese auffallende Tatsache wird noch mehr unterstrichen, daß der Hauptinhalt des Friedens von Lausanne rein welt-politischen Gepräges ist, d. h. daß mit Bezug auf diesen orientalischen Erdenswinkel ein vorläufiger Punkt gesetzt werden soll hinter die englisch-französische Umgruppierung.

Die Türkei ihrerseits hat sich zunächst des ruf-
fischen Beistandes bedient, hat aber dann die an der Meerengenfrage so überaus interessierten Rus-
sen auf halbem Wege verlassen und ihren Vorteil in einer mehr englischen Orientierung gesucht. Die britische Politik hat im Orient nach dem schweren griechischen Mißerfolg einermäßen die Aktivität zurückgewonnen, die ihr in Versailles gegenüber Frankreich abhanden gekommen war. Auch Lau-
sanne bedeutet keinen Abschluß, sondern nur einen Einschnitt, aber einen Einschnitt von beträchtlicher Bedeutung für die weitere Umbildung des west-
politischen Gesamtbildes.

Sündenbock Venizelos.

Paris, 24. Juli. (Drathb.) Der „Matin“
sichelt sich jetzt gebunden, festzustellen, daß die tür-
kischen Diplomaten ihren westlichen Kollegen sich
überlegen gezeigt hätten. Der „Matin“ macht sei-
ner Vermutung in maßlosen Angriffen auf
Venizelos Luft. Dieser doppelzüngige Diplomat
sei an allem schuld. Er habe im Anfang des
Weltkrieges eine deutsch-englische Haltung ge-
zeigt, und man müsse ihm auch die Schuld an
dem Eintritt der Türkei in den Weltkrieg zu-
rechnen.

Neues aus dem Einbruchsgelände

Man schreibt uns:
Den Franzosen ist die Pichelhaube der Polizei-
eintreten auf die Herzen gefallen, vermutlich, weil
die Erinnerung an den deutsch-französischen
Krieg 1870/71 wachruft, in dem die Franzosen vor
den preussischen Kuchentaten bis Paris davon-
kamen. Auch die letzten Polizeieinfälle gegen den
französischen nicht. Die Vorwände der Polizei hat
sich nicht als General des Regiments gezeigt, den
man bereits aus dem Krieg und in der Wüste
kannst. Von dem es wird sie sich trennen
müssen, wenn die für 17 Divisionen Markt ange-
kauften Lebensmittel, auf denen der überlebende offe-
ziell zu tragen ist, zur Auslieferung gelangt sind.
Die lange die Polizei mit dieser Auslieferung
dienst um das, hängt von den künftigen Regimen-
ten ab, dessen Vorwände häufig wenig überzeugend
zu sein scheinen und deshalb bald nach Erlaß zu-
rückgenommen und durch andere ersetzt werden.
Man hört, ist den unorganisierten Polizei-
eintreten neuerdings die Gruppierung wieder auf-
gezeigt worden. In diese Veranlassung der Zwi-
schung, die aus herauszufinden und Grund für
die Einmischung zu haben, wird die Zeit
zeigen. In der Zukunft ist, wenn man den Fran-
zosen aus, nur nach Gutes zu. Daran ändern
auch nichts die Vorgänge, die in den letzten
Tagen in Wien vorübergegangen sind, um die
Angelegenheiten gegen die Regierung in Berlin
zu zeigen. Der Vorwände der Polizei ist
des Eingriffes durch erkannt, was in diesem
Kampf mit dem französisch-deutschen Einbruch
hat sie auf dem Spiel steht, und ist dies und
auch geworden gegen die französischen Vorwände,
die übrigens je länger desto mehr das Gesicht ver-
lieren lassen, durch das sie früher die französische
Propaganda auszeichnete.

Eine deutsche Gegenpropaganda ist nach alle-
gemeiner Ansicht überflüssig, denn die Folgen der
Kriegsereignisse bei jeder Gelegenheit selbst-
ständig im öffentlichen Leben zu lauten, daß
man schon dummer sein muß, als es die Po-
lice erlaubt, um sie für eine Wunde zu nehmen.
In der täglich steigenden Forderung, an der Be-
stimmung der Wirtschaft, an der Verlegung des
Verkehrs im rheinisch-westfälischen Industriegebiet
daß die deutsche Wirtschaftslage durch die Einbrüche
des Industriegebietes durch die Einbrüche
zu sein, sondern die Regierung in Berlin, die
Veränderung der „guten“ Wirtschaft der Fran-
zosen in Bezug auf die Arbeitslosigkeit im In-
dustriegebiet schärflich durchkreuzt. Die Leute im Ein-
bruchgebiet seien die Flugschiffe, die ihnen zu-
fallt in die Hände fallen, und stehen sie lachend
in der Taube für die ihnen von den Franzosen
gewordene niedrige Einschätzung, um sie für
andere Zwecke zu gebrauchen. Man erkennt aus
der geistigen Propaganda der Fran-
zosen, daß ihnen viel, sehr viel daran liegt, die
Welt mehr als 6 Monaten gequälte Ruhrbevölke-
rung zur endlichen Kapitulation reif zu machen,
bevor der gefährliche Zusammenbruch der In-
dustrie kommt. Auch die „Verpflichtungen“ des Ge-
nerals Regoutte, daß französische Truppen nicht
gemeint hätten, nützen nichts. Die Bevölkerung
weiß Bescheid. Ebenso kommen die Forderungen
der Franzosen nicht an die Öffentlichkeit, da die
Männer des Industriegebietes ein Verbot über
die Verhaftung ihrer Bediente riskieren, woll-
ten sie die Wahrheit schreiben. Deshalb muß im-
mer wieder versucht werden, die Wahrheit durch
die Presse des unbefestigten Gebietes an den Tag
zu bringen. Es ließen sich Wände schreiben, wollte
man alle Schandtatzen veröffentlichen, die sich die
Franzosen täglich zu Schulden kommen lassen. Die
Franzosen suchen auch das Mädchen zu verbreiten
und glaubhaft zu machen, daß an den Ernäh-
rungsinteressen der Berliner Regierung schuld
sei. Bringt ein Händler einmal eine Ware auf
den Markt, so freuen sich die Hausfrauen, daß sie
etwas für den Alltagsgeschäft bekommen. Der

Der Ehrhardt-Prozess.

Prinzessin Margarete v. Hohenlohe-Dehringen auf der Anklagebank.

Leipzig, 23. Juli.

Der feierlich ernste, gefüllte große Penar-
schungsraum des Reichsgerichts, der als Richtstätte
für den Staatsgerichtshof zum Schutze der Re-
publik dient, hat heute wieder einen großen Tag.
Freilich steht nicht, wie vorgesehen war, Ehrhardt
vor den Schranken. Durch seine Flucht hat er sich
der Verhandlung entzogen. So wird sich der
Staatsgerichtshof lediglich mit seinen Helfers-
bessern zu befassen haben. Auch von ihnen ist
nur die Prinzessin Margarete von Hohen-
lohe-Dehringen anwesend und hat sich
wegen Meinungs zu verantworten. Die der Be-
schlüssen zum Hochverrat Beschuldigten, Professor Dr.
Schlosser und der frühere Leutnant von
Lidit fehlen auf der Anklagebank, der eine, weil
er infolge von Krankheit verhandlungsunfähig ist,
der andere, weil man seinen Aufenthaltsort nicht
kennt. Mithin ist aus dem Prozess gegen Ehr-
hardt ein Verfahren wegen Meinungs geworden.

Die Prinzessin Margarete von Hohenlohe-
Dehringen ist am 20. Juli 1894 geboren, also vor
wenigen Tagen 20 Jahre alt geworden, sie ist eine
Tochter des verstorbenen Prinzen Maximilian und
hat durch ihren Bruder, den Prinzen Max, ver-
wandtschaftliche Beziehungen zu dem durch die
Weisungsfabrikation bekannten Nürnberger Ge-
schlecht der Grafen Föder. Folgende Vorgänge
haben zu der Anklage gegen die Prinzessin ge-
führt: Im November v. J. wohnte in ihrem
Haus in München ein Herr von Schwabe, der
im Verdacht stand, am Rapp-Bußch beteiligt
gewesen zu sein. Der angebliche Herr von Schwabe
wurde bei seiner Vernehmung durch den Reichs-
gerichtsrat Dr. Meß in München durch Kronzeugen
als der langgesuchte Kapitän Ehrhardt identifiziert
und verurteilt. Nach seiner Verhaftung wurde die
Prinzessin am 28. November darüber vernommen,
ob sie Ehrhardt kenne. Sie gab an, ihn in einer
Gesellschaft oberflächlich kennen gelernt zu haben.
In der Folge sei sie lediglich einige Male mit ihm
zusammengekommen, weil er ihr beifällig sein
solle, eine launische Bekanntschaft zu finden.
Diese Aussage beendete die Prinzessin nach zwei-
tägiger Bedenkzeit am 30. November. Bereits
zwei Stunden später widerrief sie freiwillig ihre
Aussage dahin, daß sie Ehrhardt genau kenne und
ihn auch beherbergt habe. Ihre abdicke Aussage
habe sie gemacht, weil Ehrhardt ihr gesagt habe,
Ehrhardt erklärte nicht mehr, sondern
nur ein Herr von Schwabe, und sie könne mit
gutem Gewissen bezeugen, daß sie den Kapitän-
leutnant Ehrhardt gar nicht kenne. Der Über-
ruf erfolgte aber erst, nachdem die Prinzessin er-
fahren hatte, daß die beiden Zeugen, die Ehrhardt
entlarvt hatten, auch sie belügen könnten. Das
Gericht hat nun darüber zu entscheiden, ob ein
wissenschaftlicher Meinungs vorliegt, wie die Anklage
annimmt, oder ein in gutem Glauben geleiteter
falscher Eid. Die Anklage wegen Beifällig zum
Hochverrat, deren die Prinzessin weiter beschuldigt
ist, weil sie Ehrhardt vor der Befragung beher-
bergt, dürfte in dieser Verhandlung nicht erledigt
werden können, da infolge der Flucht Ehrhardts
nicht darüber geurteilt werden kann, ob Ehrhardt
sich des Hochverrats schuldig gemacht hat.

Zu der Verhandlung sind von dem zum Ehr-
hardtprozess insgesamt vorgeladenen 57 Zeugen
12 Zeugen erschienen. Die Anklage vertritt Ober-
staatsanwalt Dr. Ebermeyer gemeinsam mit dem
Rechtsanwalt Neumann. Leiter der Verhandlung
ist Senatspräsident Dr. Samlitz, dem die
Rechtsgerichtsräte Böhm und Dr. Baumgarten so-
wie die Beisitzer Landgerichtsdirektor Dr. Wunder-
lich, Universitätsprofessor Dr. Goep, Reichstags-
abgeordneter Hermann Müller (Potsdam) und
Kreisgerichtspräsident Lange (Leipzig) zur Seite stehen.
Die Verteidigung führen die Rechtsanwälte Dr.
Moritz-Kraße (Leipzig) und Schlein (München).
Trotz der Abwesenheit Ehrhardts begegnet die Ver-
handlung großem Interesse. Zutritt zum Zuschau-
raum wird nur gegen Karte gestattet. Die Kon-
trolle ist streng. Vom Polizeipräsidenten sind um-
fangreiche Sicherheitsmaßregeln getroffen worden.
Ansammlungen vor dem Reichsgerichtsbau sind
während der Prozeßtage verboten.

Der Beginn der Verhandlungen verzögert sich.
Um 9 Uhr 20 Minuten betritt der Gerichtshof
den Saal. Gleich darauf wird die Angeklagte
Prinzessin Margarete von Hohenlohe-Dehringen
vorgelührt. Sie ist in eigener Kleidung. Auf An-
trag des Oberstaatsanwalts wird beschloffen, die
Verhandlung gegen Ehrhardt, Lidit und Professor
Schlosser zu trennen und nur gegen die Prinzessin
zu verhandeln. Die Zeugen sind anwesend mit
Ausnahme des Oberpräsidenten Kossel, mit dessen
Eintritt aber später zu rechnen ist. Während
der Vernehmung der Angeklagten muß der Ver-
teidiger Rechtsanwalt Schlein (München), der
gleichzeitig als Zeuge geladen ist, den Saal ver-
lassen. Die Angeklagte macht ihre Angaben mit
so leiser Stimme, daß sie kaum zu verstehen ist.
Sie hat sich bei Kriegsausbruch freiwillig der
Krankenpflege zur Verfügung gestellt. Ehrhardt
hat sie auf dem Schloß ihres Onkels in Ober-
schlesien kennen gelernt, wo er als Befehlshaber
von Oberschlesien angestellt wurde. Zur Zeit des
Rapp-Bußches war sie in Berlin, will aber gar
nicht recht begreifen haben, was eigentlich los war.

Händler will alle befriedigen und gibt nur je 10
Pfund ab. Mit einem Male erscheinen französische
Mitarbeiter und verlangen die Ware zehner-
weise. Und dann sagen die Franzosen immer wie-
der, sie wollen die Lebensmittelzufuhr für die
deutsche Bevölkerung nicht unterbinden. Im Ruhr-
gebiet zirkuliert unausgesprochen ein Wort: Kom-
men wird der Tag...

München, 23. Juli.

Die vielfach, hauptsächlich von der Berliner
Presse verbreitete Nachricht über den Rückzug
der Besatzungstruppen bei Hattingen
bis an die Ruhr ist unzutreffend. Seitens
der Franzosen ist allein die Zollgrenze, wie
dem Landrat von Hattingen schriftlich vom Kom-
mandeur der Gruppe Süd bereits vorher mitge-
teilt wurde, auf die Linie Bedende-Hattingen-
Nierenhof-Nieversing zurückverlegt worden. In dem
nunmehr außerhalb der Zolllinie gelegenen fran-
zösischen Vorfeld ist den deutschen Behörden
freie Tätigkeit ohne Eingriff der Besatzungstrup-
pen in dem oben angegebenen Schreiben an den
Landrat von Hattingen zugesichert. Den Bewoh-
nern des vor der Zolllinie von den Franzosen be-
setzten Gebietes von Hattingen ist die Ein-
und Ausreise an der Kontrollstelle freigegeben ohne
Stempel der Besatzung gestattet.

Die Franzosen nehmen den Holländern die
Vertragslofen fort.
Gefentischen, 24. Juli. (Eig. Drathbericht.)
Dem „Berl. A. N.“ wird von hier gemeldet, daß

In München hat sie Ehrhardt wieder getroffen
und ist öfters mit ihm zusammen gewesen. Aus
den Verhandlungen ergab sich, daß sie sich mit ihm
geduzt hat. Auf die Frage des Vorstehenden, ob
sie sich nicht darnach erkundigt habe, weshalb er
gestrichelt ist, erwiderte sie, daß er sich gar nicht
schuldig gefühlt habe.

Bei der Zeugenvernehmung

Schildert Untersuchungsrichter Dr. Meß die Ver-
nehmung der Angeklagten. Da von mehreren
Zeugen vorher bekundet worden war, daß Ehrhardt
streng darauf halte, daß niemand seinen Aufent-
halt kenne, erschienen die Aussagen der Prinzessin
zunächst als glaubhaft. Da aber die Aussagen
für eine dauernde Verbindung der Prinzessin zu
Ehrhardt zu stark waren, bestand ich darauf, daß
sie ihre Aussagen beschwöre. Sie weigerte sich zu-
nächst, da sie glaubte, als Prinzessin der Eides-
leistung entzogen zu sein. Außerdem wollte sie
wegen einer solchen Bagatelle keinen Eid ablegen.
Auch aus religiösen Gründen nicht. Inzwischen
hatte ich von der Polizeidirektion erfahren, daß
im Hause der Prinzessin ein Herr von Schwabe
wohnte. Da dieser vielleicht über den Verkehr der
Prinzessin Aussagen machen konnte, lud ich ihn
vor. Er kam in Begleitung der Prinzessin. Diese
erklärte, ihre Aussagen beides zu wollen, aber
nicht religiös. Ich war sprachlos, da die Prin-
zessin am Tage vorher gerade religiöse Bekenten-
den geäußert hatte. Mir fiel das auf. Ich wußte, daß
der Prinzessin ein derartiger Rat nicht von einem
katholischen Geistlichen gegeben worden war. Dar-
auf wandte sich der Zeuge zu der Vernehmung des
angeklagten Herrn von Schwabe. Die Auswei-
sungen waren sehr mangelhaft. Als Schwabe ge-
gangen war, wurde mir die Mitteilung gemacht,
eine Zeugin habe erklärt, der Herr, der eben fort-
gegangen sei, sei der Konjul Altmann. Ich wußte
aber, daß Konjul Altmann mit Ehrhardt identisch
sei, und trat infolgedessen meine Maßnahmen. Der
Zeuge schilderte nun die Festnahme Ehrhardts. Er
habe ihn darauf hingewiesen, daß er ins Unglück ge-
bracht habe, vor den Folgen eines Meinungs zu
bewahren. Darauf habe Ehrhardt der Prinzessin
Vorschlag zumuten lassen, sie möge sofort kommen.
Nach längerem Hin- und Herreden trat gegen
1 Uhr eine 15minütige Pause ein.

Leipzig, 24. Juli.

Nach der Pause setzt die Vernehmung des in-
zwischen aus Hannover eingetroffenen Ober-
präsidenten Kossel ein. Er gibt ein Bild
über die Entführung des Kapitän Ehrhardt. Ehr-
hardt verstand es mit geradem seltener Kraft,
die Leute für seine Gedanken an begeistern,
wenn auch seine Methode nicht ganz unbedenklich
waren. Der Rapp-Bußch war der Versuch eines
Staatsstreiches zur Aufhebung der Diktatur. Ehr-
hardt sollte der Säbel sein. Der Ehrhardtische Ein-
marsch in Berlin war nicht nur eine militärische
Meuterei, sondern ein Staatsstreich mit politischen
Zielen, also ein Hochverrat. Der Zeuge Haupt-
mann Hanfer war jenseitig erster Generalstabs-
offizier der Brigade Ehrhardt. Er gibt an, durch
General von Oden und General von Odershausen
habe Ehrhardt sich bestimmen lassen, gegen gewisse
Bedingungen von dem Einmarsch in Berlin ab-
zusehen. Da sein Ultimatum von der Reichsregie-
rung abgelehnt wurde, erfolgte der Einmarsch.
Als dann das Unternehmen liquidiert werden
sollte, verlangte Ehrhardt nur für seine Truppen
Amnestie, für sich lehnte er diese Forderung ab.
Sein Einfluß auf die Truppen war außerordent-
lich. Die Truppen fielen auch trotz des Mißer-
folges nicht von ihm ab. Es schließt sich die Ver-
nehmung des Generals von Odershausen an.
Zur Frage der Befehlsgewalt erklärte der
Zeuge, Ehrhardt hätte seinen Befehlen nicht ge-
horcht. Er berief sich auf den Befehl des Generals
von Lüttich und sagte, er müsse marschieren, weil
noch andere Truppen marschierten. Im weiteren
Verlaufe des Verhörs führt der Zeuge aus, daß
Ehrhardt an, daß er sich später mit General von
Sieg mit seiner Brigade der alten Regierung zur
Verfügung stellte. Generalleutnant von Oden
gibt an, vergebens versucht zu haben, den General
von Lüttich von dem Vorhaben des geplanten
Unternehmens zu überzeugen, ebenso auch Ehr-
hardt. Vorherige: Ich verhele nicht, wes-
halb man mit Ehrhardt so glimpflich umging.
Warum wurde ihm keine militärische Rüge er-
teilt? Zeuge: Wir Truppenführer haben
schwer darunter gelitten, daß wir von der Heeres-
leitung selbst keine Befehle erhalten haben. In-
folge des Mangels an Befehlen habe ich mich nach
dem Einmarsch General von Lüttich unterstellt,
nicht weil ich ein Unternehmen billigte, sondern
weil ich es im Interesse des Vaterlandes für be-
stimmte Zwecke, wenn nicht Reichswehr gegen Reichs-
wehr stand. Auf die Vernehmung der weiteren
Zeugen wird sowohl von Seiten der Anklage wie
auch von Seiten der Verteidigung verzichtet. Sämt-
liche Zeugen werden entlassen. Um 5 Uhr wird
die Verhandlung auf Dienstag vormittag 9 Uhr
verlagt.

Ein Eingeständnis.

Paris, 23. Juli. (Drathb.) Der ehemalige
französische Kriegsminister Reverte hielt in Reims
vor einem Kreise von Revereoffizieren eine Rede,
in der er das wertvolle Eingeständnis machte,
daß Frankreich die Besetzung des Ruhr-
gebietes bereits vor zwei Jahren ge-
plant habe.

Das Wüten der französischen Polizeigerichte.

Mit. Essen, 23. Juli. Welche drakonischen
Strafen die französischen Polizeigerichte verhan-
den, geht aus einer kleinen Mittheilung hervor,
die wir hier folgen lassen. Maria Morich aus
Essen wurde ohne Paß angetroffen, als sie ihren
wogen Sabbatage verbrachten Bräutigam besuchen
wollte. Sie wurde zu 20 Tagen Gefängnis ver-
urteilt. Gustav Dopala und Wilhelm Schulte aus
Essen hatten in Essen-Bredeneu Flugblätter an-
geheftet. Sie wurden von den Franzosen dabel

angetroffen. Das Urteil lautete gegen jeden auf
zwei Jahre Gefängnis. Der Postassistent Gustav
Biermann aus Bilsdorf wurde wegen Verlaufs-
verweigerung von Briefmarken zu 3 Monaten Ge-
fängnis und 4 Millionen Mark Geldstrafe ver-
urteilt. Gegen den Verwalter Benemann-Essen
wurde in Abwesenheit verurteilt. Er wurde da-
bei betraffen, als er von der Reche Graf Reuß
seine Deputatskette bei Hause fuhr. Das Urteil
lautete auf 3 Millionen Mark Geldstrafe.

Aus der britisch besetzten Zone.

London, 24. Juli. (Drathb.) Nach einer
Mittheilung des „Daily Chronicle“ sind die eng-
lischen Behörden bei der französischen Regierung
wegen Aufhebung der militärischen Kon-
trolle auf dem Schienenstrang Sie-
burg-Hennef zwecks schnellerer Herbeischaf-
fung der Lebensmittel vorstellig geworden.

Ein neuer deutscher Reparationsplan?

Mit. Berlin, 24. Juli. (Drathb.) „Daily
News“ verbreitet die aufsehenerregende, aber
wenig glaubhafte Mittheilung, die deutsche Regie-
rung habe in London mitgeteilt, daß sie zur Zeit
die letzte Hand an einen neuen deutschen Ent-
schädigungsplan lege. Zwischen der Regierung,
der Landwirtschaft, der Industrie und der Landwirt-
schaft seien zur Zeit Verhandlungen im Gange
über einen neuen Reparationsplan. In diesem seien
Steuern auf Erbschaften, Immobilien usw. auf
Goldgrubengebühren, ferner eine Erhöhung
der Ausfuhrabgabe und der Einkommensteuer auf
das Hofgeld, eine Sondersteuer auf Automobile
und die Vermittlung von Krediten durch die
Reichsbank auf Goldgrubengebühren.

Zum Fall E.ahn.

Die „A. Z.“ wird um Vermeidung des
der Aufsicht gebeten:

Die Schüler des Professors Spahn, die bereits
vor vier Monaten in einer Entschädigung, die dem
Kuratorium der Universität und dem Senat
mitgeteilt wurde, sich auf die Seite des
Lehrers stellten, sehen sich gezwungen, noch vor
Halbjahrschluß für Professor Spahn einzutreten.
Am 18. Juli wurde von allen in der Universität
Köln erreichbaren Schülern Spahns einstimmig
folgende Entschädigung ausgeschrieben:

Gegenüber dem Vorwurf der Pflichtverletzung,
der in der sozialdemokratischen Anfrage an den
Kultusminister gegen Herrn Professor Spahn er-
hoben wurde, stellen diese Schüler fest:
Herr Professor Spahn hat seine Pflicht gegen-
über seiner Hörerschaft vor und nach seiner Ver-
urteilung nach Berlin in vollstem Maße erfüllt.
Seine Vorlesungen und Übungen, die von unbe-
dingter Stoffbeherrschung und intensiver Er-
leuchtung zeugen, hat Professor Spahn pünktlich
und regelmäßig abgehalten. Ihr Aus-
fall während der letzten 14 Tage liegt darin be-
gründet, daß Herr Professor Spahn von einer
Krankheit, die er als Mitglied des Untersuchungsaus-
schusses in das ungesunde Gebiet unternehmen
mußte, wegen der unerwartet einsetzenden Grenz-
sperrung nicht zurückkehren konnte. Die Schüler
legen großen Wert auf die Feststellung, daß das
Verhältnis zwischen Herrn Professor Spahn
und seinem Schülerkreis ein sehr herzliches
ist, obwohl durch die unmittelbare Anwesenheit,
die er seinen Schülern gibt, auch durch die menschen-
liche Anteilnahme, die er jedem einzelnen entgegen-
bringt.

Das deutsch-russische Getreide- abkommen.

20 Millionen Pud.

(Berlin, 22. Juli. Halbamtlich wird mitge-
teilt: Die neubegonnene Ausfuhr russischen Ge-
treides und die günstigen Ausfuhr für die dies-
jährige Ernte Russlands haben zu einem ersten
Schritt geführt, um auf der alten Grundlage der
deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen zu einer
neuen Belebung der bisherigen Geschäftsbeziehun-
gen zu kommen. — Am 5. Juli d. J. ist zwischen
der Reichsregierung und dem russischen Handelsver-
treter in Deutschland ein Lieferungsabkommen abgeschlossen
worden. Die russische Handelsvertretung wird
demnach der Reichsregierung 20 Millionen
Pud Getreide liefern, deren Ablieferung in
frühester Zeit beginnen und bis Ende November
abgeschlossen sein soll. Ein wesentlicher Teil des
Ertrages wird in deutschen Industriereg-
ionen angelegt werden.

Neue Bergarbeiterforderungen.

(Berlin, 24. Juli. (Eigener Drathb.)
Wie der „Vorwärts“ mitteilt, haben die Berg-
arbeiterverbände den Arbeitgeber neue Lohn-
forderungen unterbreitet. Es soll im Laufe der
nächsten Woche über diese Forderungen verhandelt
werden. Heute beginnen die Verhandlungen über
die Sicherung der Kaufkraft der Bergarbeiter-
löhne.

Verkauf deutschen Besitzes im Ruhrgebiet?

Mit. Paris, 24. Juli. (Drathb.) Ein
Blätter bringen die wenig glaubhafte Meldung,
verschiedene deutsche Großindustrielle im Ruhr-
gebiet veräußerten ihre Besitztümer an französische
und englische Gruppen.

Ein bulgarisch-russischer Zwischenfall

Paris, 24. Juli. (Drathb.) Nach einer
Mittheilung des bulgarischen Pressebüros wurde
der Vertreter Bulgariens in Sofia samt
seinen Mitarbeitern aufgefordert, das Land zu
verlassen. Der Grund für diese Maßnahme be-
steht darin, daß die russische Note-Atmosphäre
in Bulgarien eine großartige Verwirrung ein-
setzte.

Keine Anerkennung Russlands durch Amerika.

(Washington, 23. Juli. (Eigener Drathb.)
In einem Briefe an den Präsidenten der
amerikanischen Arbeiterpartei erklärt Staatssekre-
tär Hughes: Die Anerkennung Russlands durch
die Vereinigten Staaten könne nicht erfolgen, so-
lange seine Führer nach außen und innen den Geist
der Zersplitterung an den Tag legen. Selbst wenn
die Stabilität der Sowjetregierung und das Ver-
halten des russischen Volkes zur Regierung nicht
fraglich wären, würde Moskaus künftige Verleug-
nung internationaler Verpflichtungen ausreichen,
seine Anerkennung durch die Vereinigten Staaten
zu verhindern.

Das niederdeutsche Volkslied

„Vom Pastor seine Koh“

Seine geschichtliche Entwicklung.

Wer von unsern Lesern kennt dieses „nigge Lied“ nicht, hat es nicht schon selbst mitgesungen! Aber: Wer kennt es vollständig, mit allen Strophen? Das ist eine Frage, deren Beantwortung nicht so leicht ist. Da wird mir mancher entgegenhalten: „Ja, wieviel Strophen hat das Lied denn überhaupt? So oft wir es singen hören, sind's andere Strophen als die, die wir kennen!“ Und so ist es in der Tat! Die meisten Strophen sind eben Kinder des Augenblicks, sind Strophendichtung, und wenn einmal eine davon besonders Anfang findet, dann wird irgend einer, der sie gehört, sie auch bald anderorts wieder einflechten.

Diese bei uns überall bekannte und oft gerühmte, stimmungsbildende, derb-schallhafte Strophen sind eben Kinder des Augenblicks, sind Strophendichtung, und wenn einmal eine davon besonders Anfang findet, dann wird irgend einer, der sie gehört, sie auch bald anderorts wieder einflechten. Diese bei uns überall bekannte und oft gerühmte, stimmungsbildende, derb-schallhafte Strophen sind eben Kinder des Augenblicks, sind Strophendichtung, und wenn einmal eine davon besonders Anfang findet, dann wird irgend einer, der sie gehört, sie auch bald anderorts wieder einflechten.

Wicht allein steht dieses Lied übrigens in der Literatur, sondern wir können es der großen Gruppe der „Tierschmerz“-Lieder anreihen, in denen ein Tier, z. B. das Schwein, das Pferd usw., vor dem Tode für jeden seiner Körperteile einen Erben einsetzt. „Wir müssen unser Lied vom Pastor seine Koh als eine Art und Weiterentwicklung der eben angeführten und weit verbreiteten Tierschmerz-Lieder ansehen. Unser Lied führt denselben Gedanken in etwas anderer Form aus“ (S. 30).

Nun aber etwas anderes! Wo hat sich die Geschichte zugezogen? Bisweilen ist ein bestimmter Ortsname angegeben, aber häufiger heißt es einfach „bei uns“; man denkt eben im allgemeinen an die eigene Gegend, die eigene Stadt, das eigene Dorf, und zuweilen wird sogar ausdrücklich betont: „Wat dat ganze Dörp al weet“. Namentlich angeführt werden: Dortmund, Dedum, Bortrup, Bären, Leiden, Böhne und Münster als Orte, von denen ausdrücklich gesagt wird, daß die Geschichte dort geschehen sei. Außerdem aber werden im Lied häufig noch weitere Dörfer genannt, so Apen bei Soest, Bremen bei Wert (aber auch die Hanfstadt), Caffe bei

Soest, Cappel bei Bochum, der Weg von Soest nach Ham in usw., immer Dörfer, die den Sängern jeweils nahelegen. Diese Menge von Namen zeigt schon, daß die Namen selbst keinen Schluß auf den Ort zulassen, wo sich die Geschichte zugezogen. Am meisten hat wohl für sich die Vermutung von Dr. G. Jellinghaus in Danabrid, daß das Lied als Spottlied auf Dedum gedichtet sei, und zwar vor 1859, als die Dedumer Anschläge noch in aller Munde waren; schon in mühseligen niederdeutschen Schriften aus den Jahren 1870-1880 lautet der Anfang:

„Dat uns singen dat nye Lied,
Dat to Dedum is passeert...“
und „die Zeugnisse über den ersten Vortrag oder besser das erste Hören des Liedes gehen bis ins Jahr 1863 zurück“, wofür Wehrhan eine Reihe Belege bringt (S. 39 f.).

Wer allerdings das Lied verfaßt hat, das ist überhaupt nicht festzustellen; es geht hier wie so häufig bei Volksliedern: die Verfasserhaft ist manchmal dem jeweiligen Sänger zugeschrieben worden, ohne daß sie ihm zuzurechnen und niemand wußte, von wem er das Lied zuerst gehört. Auch das weitere Schicksal ist das des Volksliedes: es wird weitergetragen und ist bald Gemeingut des Volkes, wenigstens des niederdeutschen.

Es kann aber auch wohl kaum ein Lied geben, das zur weitesten Verbreitung in niederdeutschen Kreisen sich besser eignet als das Lied „vom Pastor seine Koh“. Ueberall vermag es, die Eigenart der betreffenden Gegend anzunehmen und je ursprüngliches Kleid vollständig abzulegen, so daß alle Zeichen über seine Herkunft vollständig verschleiert werden“ (S. 42). Dazu kommt dann eine einfache, hinreichende und schlagende Eingangszeile, hat jemand drei oder vier Strophen singen hören, so ist ihm die Weise vertraut. Und nun vermag er, wie von einer Kuh gesungen, jedes einzelne Glied genannt und auf verschiedene Weise, Strophe und Personen verteilt wird“ (S. 43). Da bedarf es keiner Kenntnis des Vorlaufs der einzelnen Strophen, sondern jeder kann selbst ohne weiteres eine Strophe bilden: „er braucht nur irgend eine Person mit irgend einem Teil der Kuh in Verbindung zu bringen“. Daher eignet sich das Lied namentlich als Gesellschaftslied, und als solches wird es in älterer und neuerer Zeit gern gesungen, da alle Anwesenden daran beteiligt werden können, sei es, daß der Vorfänger die eigentliche Strophe singt, alle übrigen aber den Refrain, oder indem jeder Teilnehmer eine Strophe singt, nötigenfalls (wenn er keine weiß) selbst eine „dichten“ muß. Und dann kann das Lied sehr, sehr lang werden, denn das hängt einzig von der Geschicklichkeit der Vorfänger als Strophenmacher und von der Lust und Ausdauer der Mitsinger ab.

Darum geht die Zahl der Strophen „ins Unheimliche, und selbst diejenigen, die das Lied aufgeschrieben und gedruckt haben, waren sich bewußt, daß sie es unvollständig brachten“ (S. 46). Und natürlich können immer noch neue Strophen geschaffen werden und werden auch noch „gedichtet“. So sagt z. B. Hermann Sandvoß in seinem „Fränk. Effen“ (I. Teil, S. 106), nachdem er auf 6 Seiten eine Fülle von Strophen mitgeteilt hat: „Willst du noch mehr hören? So wet noch vom Pastor seine Koh ehr Ralt, Gosen, Söckel, Tötten, Vortterkärne, Gelfö, Tange, Mühle, Piepenfild, Quorfelärne, Baffel, Wamue, Belog, Kohnpiede, Trog, Geder, Läger, Piefenfen, Kullwampe...“ — „Wel ne!“ reifen je alle, „dann

müssen wir ja des in alle Ewigkeit singen vom Pastor seine Koh!“

Und wirklich! Die Sache nimmt kein Ende! Wehrhan bringt in seinem Büchlein (S. 49-89) insgesamt 590 Strophen, dazu manche noch in verschiedenen Lesarten, und doch wird man noch manche — vermessen! — über Wehrhan hat ja nicht einmal die Hälfte der ihm bekannten mitgeteilt, beläuft sich doch seine Sammlung auf mehr als 1400 Strophen, wie er in der Einleitung mitteilt. Und wer möchte die alle in einer Gesellschaft über sich ergehen lassen! — Jedenfalls bietet diese Sammlung einen schönen Beweis für das Leben eines Volksliedes, für sein „Zerfallen“ wie für das „Angeboren“, und ebenso lehrreich wie die Ausführungen über den Vorlauf des Liedes ist auch das, was er über die Weise sagt (S. 92 bis 96). Von 34 Eingangszeilen, die ihm zur Verfügung stehen, bespricht er 13, die uns aber einen guten Einblick in die Eigenart des Liedes gestatten, und teilt diese mit (S. 97-103).

Im ganzen müssen wir dem Verfasser des Büchleins dankbar sein für das, was er uns zur Geschichte dieses Liedes mitteilt, und sicherlich wird mancher das Büchlein gern selbst zur Hand nehmen, zumal es in einer durchaus ansprechenden, angenehm lesbaren Form abgefaßt ist.

Hüter des Herzens

Von Reinhold Braun.

Erneuerung des Volkslebens durch Pflicht. Ganz recht! Aber wenn sich die Pflicht auf den Geist erstreckt, den Verstand, wird sie wenig nützen. Der aufgeführte Mann wird vielleicht hoch und stolz werden, aber innerlich leer und hohl, kalt und kalt bleiben. Die Wahrheit ist: Die Zentralheizung des Herzens, der Innenschmelzer, der die Wärme gibt, macht. Ich sehe einen Kampf sich abspielen zwischen dem Willen des Geistes und den Hütern des Herzens, zwischen Verstand und Gemüt. Wie er verläuft, nicht? Nun, solange noch ein Wort deutlich gesprochen, noch ein deutliches Lied gesungen wird, sollen die Hüter des Herzens das Gemüt nicht ausrotten, ob sie sich noch so mächtig aufwühlen. Herzensbildung hat jederzeit aufwachen geführt.

„Dein Tüchtigen freie Bahn!“ Das ist das Schlagwort der Hüter des Herzens. Man wird, wenn man das Wort mit der inneren Zeit eigenen Bräutlichkeit verknüpft, schließlich eine Auslese von „Tüchtigen“ haben, d. h. von Verstandestüchtigen, von Menschen, die wandelnde Rechenmaschinen sind, kalte Schlingen, im Grunde trotz aller sozialen Wortgewalt Despoten der schamlosen Art, Borgehalter alles dessen, was mit dem Herzen zu tun hat. Gewiß gibt es Menschen, bei denen Verstand und Herz gleich gut sind. Aber es sind nur wenige. Und die dürften eben ihres guten Herzens wegen kaum an solche Stellen kommen.

*) Zu den Ausführungen über die Eingangsstrophe hätte Wehrhan das Verzeichnis von Volkslied-Eingängen bei Goedeke (Grundriss z. Gesch. d. deutschen Dicht., 2. Aufl., Bd. II, S. 109 u. 110, S. 25-32) heranziehen können und die Ausführungen über Liedeingänge von Prof. Dr. Alf. Daur (Das alte deutsche Volkslied, nach seinen letzten Ausdrucksformen betrachtet; Leipzig 1909, S. 75-87). Auch für die Schlusstrophe bieten Daur's Darlegungen über „Schlüsse“ (a. a. O., S. 104-110) mancherlei.

ten gelangen, die von Bedeutung sind, weil sie eben für diese Zeit nicht struplos genug sind. Die Menschen des reinen Verstandes kennen auch im Grunde nicht die Treue, die ein Leben für das Ganze wertvoll macht. Sie sind da zu finden, wo der Nutzen am größten ist. Und am Ende, in den Tagen der Not und großen Entscheidung sind sie die großen Verräter, wenn es gilt, sich selbst zu opfern! Denn auch das Wort Opfer ist ihnen eine Lächerlichkeit und sogar unter Umständen ein Vergernis, das sie vermeiden oder sogar bekämpfen. Die — wie irgend welcher Art ist ihnen Zeitfresser, der schließlich sich als Freilicht erweist und sie und viele ihrer Mitmenschen in den Sumpf lockt. Freilich, sie selbst besitzen im gegebenen Augenblick doch noch genug — Feigheit, um die Verführten allein in den Sumpf wandern zu lassen! Wer Augen zu sehen hat, der sehe! Es ist diese grausame Zeit eine furchtbare Lehrmeisterin!

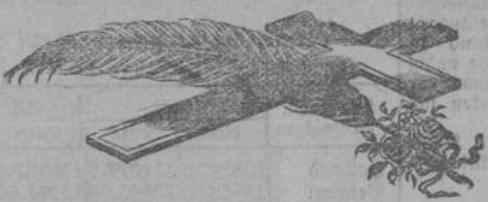
Wohle unserm Volke, wenn es auf dem Wege solcher „Tüchtigkeit“ wieder gefunden wird! Es gerät nur immer tiefer in den Sumpf! Nur Herzensfähigkeit, gepaart mit edlem Geiste, hat unser Volk emporgelöhrt! Ja, das deutsche Volk kann gar nicht anders bestehen als in solcher Vereinigung von Gemüt und Geist! Und die Herzensfähigkeit muß das erste bleiben, das Führende, das möchte sagen, das mütterliche Element. Das muß sich auch die neue Erziehung fügen. Es kann da nicht genug gewarnt werden. Das muß sich auch jedes Haus, jeder Menschkreis fügen, welcher Richtung er auch sein mag. Die traurigen Hüter vom Geiste haben ja gerade gegen den Geist, wenn sie das Gemüt hinten an stellen. Es ist ein Verbrechen, wenn man die Herzensfähigkeit, die Herzensreife und -großen von der Masse zerbrechen läßt, die den Verstand auf den Schind hoben hat. Und wehe der Schule, wehe dem Elternhause, die das Herz eines Kindes nicht mehr einschärfen als den Verstand und die Herzkraft, aber vielleicht nicht übermäßig mit Verstand begabten als Kinder zweiter Gattung einzuordnen.

Dies alles wird gesagt nur aus großer Liebe, nur aus einem rangenden Menschentum heraus, aber von einem Hüter des Herzens, der mit dem ganzen Feuer seines Innern ein Herzenshüter ist und als solcher kämpft bis zum Tode.

Ja, Feuer möchte ich in die Seelen werfen um des heiligen Geistes willen, das unser Volk besitzt, das das Geheimnis seiner Macht und inneren Schönheit ist trotz vieler, vieler Schlägen.

Denn das bleibt die Wahrheit: Verliert unser Volk seine Herzensfähigkeit noch mehr und gewinnt sie nicht wieder, dann ist es verloren. Das deutsche Herz verloren, heißt alles verloren! Auf den Plan, ihr Hüter des Herzens! Es sind euer noch genug da! Bald auch zusammen zum Herzens der Erneuerung!

Was Kinoshauspieler in Amerika verdienen! Der frühere Direktor der ersten großen Kinogesellschaft in Amerika, Williams, ist vom Vereinigten Handelsamt eingeladen worden, die Einkünfte der Kinoshauspieler im Interesse einer Untersuchung bekanntzugeben. Danach hat Norma Talmadge für eine Serie von 12 Filmen 350.000 Dollar per Film erhalten; Mary Pickford je 350.000 Dollar für eine Serie von drei Filmen; Constance Talmadge je 150.000 Dollar für einen Serienfilm von 12 Abchnitten, weitere 110.000 Dollar für andere Filme. Charlot hat annähernd eine Million Dollar für acht Filme eingenommen.



Statt jeder besonderen Anzeige!

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, Montag vormittag 11^{1/2} Uhr meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Grossvater, Urgrossvater, Schwager und Onkel, den

Polizeiwachtmeister a. D.
Herrn Fritz Teckhaus
Veteran der Feldzüge 1864/66 u. 70/71
Inhaber mehrerer Orden und Ehrenzeichen

im Alter von 83 Jahren nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Derne b. Lünen, Castrop-Schwerin, Mühlheim (Ruhr), Hamborn, Wiesbaden, den 24. Juli 1923.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 27. Juli, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Bahnhofstrasse 32, aus statt.

Trauer-Briefe
und andere Trauer-Drucksachen
werden sofort nach Bestellung angefertigt.

Kamener Zeitung, G. m. b. H.

Achtung.

Kaufe zu den höchsten Tagespreisen

**Lumpen, Knochen,
Papier, Eisenschrot**
usw.

Bestellungen werden abgeholt.

Mein Lager befindet sich ab Dienstag, den 24. Juli, Ostermayer Nr. 97.

Täglich geöffnet morgens 8-12 Uhr und nachmittags von 2-6 Uhr.

Ankauf nur im Lager.

Berthold Seide, Kamen
Rohproduktenhandlung. 2250

Briefpapier

in einfacher und feinsten Ausstattung

empfiehlt

**Buchhandlung der
Kamener Zeitung**

**Kamen! Berglanten!
Hausfrauen!**

Wir kaufen zu höchsten Tagespreisen

alle Blechfachen

wie Zinkeimer, Emailletöpfe, alte Ofenrohre, Konservendbüchsen, altes Eisen und dergleichen.

Der Ankauf findet täglich bis Donnerstag, den 26. Juli, in Kamen beim Wirt W. Starke, Weltertor, und in Berglanten bei Wilhelm Sauerland statt. — Auf Wunsch werden größere Posten mit eigenem Fuhrwerk abgeholt.

Westermann u. Janning
Rohproduktenhandlung, Münster-Telgte.

G. D. A.

**Leichtmotor-
räder** mit D. K. W. Motor

hat ständig abzugeben

F. u. H. Mork, Kamen,
Automobil-Reparaturanstalt. Telefon Nr. 286.

Grasverkauf
Kamen.

Donnerstag, den 26. d. Mts., nachm. 6 Uhr, verkauft die Firma Hr. Reiffmann hier den sehr guten Graswuchs auf 8 Morgen in ihrer an der Dortmunderstrasse belegenen Weide in halbe Morgen eingeteilt, dazw. Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit.

Kamen. 2258
Reinhard, Gerds, Aukt.

Mädchen

unter 18 Jahren für ganze Tage f. sof. gesucht. Dasselbst ein

Laufbursche

der mit Pferden umgehen kann, gesucht. Näher. i. d. Geschäftsst. der Kamener Strg. 2257

Mädchen

Zum sofortigen Eintritt sauberes

gesucht, welches Liebe zu Kindern hat.

Heinrich Vohhoff jr.
2260 Dortmundstrasse 70.

Mädchen

sofort gesucht. 2256
Hammerstrasse 194.

Ein älteres, zuverlässiges

Mädchen

kath. für Colonial- und Bäckereigeschäft für sofort gesucht. Selbiges muß sich im Haushalt betätigen und etwas kochen können. Dienstmädchen vorhanden.

Joß. Kaufmann
Hufen-Kuhl. 2255

Frau

für Gartenarbeit sucht
Gärtnerin Karl Stahl
2259 Heerenstrasse 21.

Mädchen

Die Aussage, die ich über meine Schwägerin Fräulein Lotte Gabriel gemacht, nehme mit Bedauern zurück.

Willy Krizshof
Kamen. 2254

**Damen-
Haar**

kauft

W. Steinmann

Damen-Salon

Kamen,
Bahnhofstr.

**Lehr-
mädchen**

aus achtbaren

Familie gesucht

Konditorei

und Café

Middendor

Umsa i. W.

Markt 4.

Metallbetten

Stahlbetten, die

bestehen aus

Metall, Stahl, u.

zwei, drei, vier

Stellen, Zahl 225

**Bilder-
Rahmen**

empfiehlt

Buchhandlung

der Kamener

Zeitung.

Maro
Po
Schlu

Die D

gen. In

um 3 Uhr

frühe des

Von 2

dem Abde

der M

sonen der

8 Uhr für

nehmen

Journalist

als Vert

Wiele der

men. Auf

Lich lag

Um 3 Uhr

Sigung un

ten Zsmel

Documente

land die

Frankreich

Montomila

manos.

zwei Num

ein Portu

flawien ha

nung vert

finanzst

gegen hat

Außer

urkunde, d

heute unter

Niederlassu

Amnestieer

zessionen.

Nach de

eschränken

er zur Ab

ferenz him

genblid zu

und Verh

lignen B

konkrete

ten Opfer

auf das

durch die

Konfession

fel, in Fre

dem Zus

Menscheit

menscheit

der Erde

Präsident

Werte der

banfbar

Erlebis an

hoffs nach

derung des

wünsche

erstrebe

und möge

unter

Damit in

Bereits

und die

Wdr

Frantz

(Ei

Im hestig

Poincare

seiner

untersch

richtet, d

sch der

Repe

Domine

Ministerr

stfinden.

Will

(Ei

Eine Sav

Regierung

du

Tag der

stimmung

im W

werbe, wie

gewünscht

hat

daß Poin

caré

möglich, daß

Mitteilun

entwurf

erhal

dächtig. Der

Mail“ glau

bennt nach

genügend

Sto

enthalt

Es scheit